lf. Bankverein
le Bocholt i. W.
rale: Münster i. W.

laufender Rechnungen und
onsfreier Check-Conten
den coulantesten Bedin-

Verkauf von Werthpapieren,
und Bohrantheilen.
arung und Verwaltung von
apieren in unseren feuer-
ebessicheren Safes.
über Werthpapiere, Belei-
on Werthpapieren und Cou-
er Ausloosung.

Anlage-Papiere
ets vorräthig.

von Coupons.
Verkauf von ausländischen
oten und Geldsorten.
nd Incasso von Wechseln
ng von Checks und Wechseln
In- und Ausland.
ular-Creditbriefe an allen
en Plätzen der Welt, sowie
n bedeutenderen Badeorten
s zahlbar.
Creditbriefe auf mehrere im
namhaft zu machende Plätze.
Creditbriefe auf einzelne

ische Ueber-
gen,
gen,
-Credite
} auf alle überseeische Handelsplätze.

lagen in gebührenfreier
verzinsen wir bis auf
mit 2½—4% je nach Kün-

rzinsung beginnt mit dem
hlung folgenden Werktage
rt bis zum Tage der Abhe-

J. & A. Temming'schen
lung ist vorräthig:
läums-Büchlein.
terricht und Gebete
nung des von Sr. Heiligkeit
Papst Leo XIII.
für das
läumsjahr 1901
enen Jubiläumsablasses.
Herausgegeben von
Dr. Joseph Anton Keller.
Preis 20 Pfg.

Boers,
t. Zahn-Arzt,
ngenbergstr. 498.
st. 9—½1, 3—6 Uhr.

hle für Freitag neue
es-Häringe.
Ed. Rademaker.

HALT.
er Verdienst.
ept zur Erzeugung eines hoch-
genden und nachweisl. ganz
els, der Paris 1900 mit gold.
rämirt wurde, ist umständes-
g abzugeben. Das Geschäft
enig Mitteln betrieben werden,
Kenntnisse sind nicht erforder-
eignet sich dasselbe fast für
als Haupt- und Neben-
ng.
in der Expedition ds. Bl.

zösische Haarfarbe
n Rabôt in Paris.
t. rothe Haare sofort braun
unvergänglich echt zu färben,
mann ersucht, dieses neue
bleifreie Haarfärbemittel in
zu bringen, da einmaliges
Haare für immer echt färbt.
Mk. 2.50 bei
Dombert, Königstr. 119.

gönes Landgut,
estehend aus circa
gen Acker,
Wiese u. Weide,
Holzung,
Heide,
st d. J. unter günstigen Be-
unter der Hand zu pachten.
in der Expedition ds. Bl.

eschreibung spottend
Reclame-Artikeln Trotz
t die Wirkung der alt-ein-
von vielen Aerzten und
empfohlenen **Original-**
chwefel-Seife, Marke:
it Erdkugel u. Kreuz, von
& Co., Berlin, v. Frft. a. M.,
Arten Hautunreinigkeiten.
fg. pr. St. bei:
otheker F. ARENS.
do. W. REYGERS.

Bocholter Volksblatt

Amtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Erscheint wöchentlich 7 mal. Der Samstags-Nummer werden das vierseitige „Sonntägliche Unterhaltungsblatt" und das achtseitige illustrirte Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen" gratis beigelegt. Preis vierteljährlich durch den Zeitungsboten in's Haus gebracht oder von der Expedition abgeholt 1,25 Mark, von der Post abgeholt 1,20 Mark, durch den Postboten in's Haus gebracht 1,60 Mark.

Organ der Centrumspartei.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: Fr. Jos. Gg. Köckmann in Bocholt.

Fernsprech-Anschluß Nr. 92.

Anzeigen kosten die Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir entsprechenden Rabatt. Anzeigen-Annahme jedesmal bis Nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe der betr. Nummer. Größere Anzeigen wolle man uns jedoch möglichst Vormittags übermitteln. — Reklamen kosten pro Petitzeile 30 Pfg.

Nr. 151. Druck und Verlag von J. & A. Temming in Bocholt. **Freitag, 7. Juni 1901.** Für den Reklamen- und Anzeigentheil verantwortlich: A. Temming in Bocholt. **30. Jahrgang.**

****Ueber ein Stückchen Kulturkampf,** welches sich vor kurzem in Lüdinghausen abspielte, und über welches wir bereits kurz berichteten, (Vergl. Nr. 149 des „Bocholter Volksblattes") wird dem „Westfälischen Merkur" unter dem 3. Juni aus Lüdinghausen geschrieben:

Gestern erlebte man in hiesiger Stadt ein tief betrübendes und doch erhebendes Schauspiel. Nach entsprechender Vorbereitung hatte am Morgen die hl. Mission begonnen, und zwar durch Ordensleute, welchen „gesetzlich" die seelsorgliche Thätigkeit nicht gestattet ist. Die Erwartung, daß die Theilnahme eine allgemeine sein werde, fand sich bestätigt. Die Gerüchte von einem beabsichtigten Eingreifen der Staatsgewalt traten zurück, und man hoffte, die Mission werde ungehindert bleiben und reichgesegneten Erfolg haben. Doch es sollte anders kommen!

Am Nachmittage gegen 4 Uhr, als die zweite Predigt beendigt war, betrat der Herr Pfarrer die Kanzel und eröffnete schmerzlich bewegt in kurzen Worten den Anwesenden, welche dichtgedrängt das ganze große Gotteshaus füllten, daß die Mission eingestellt werden müsse, da die gewaltsame Verhinderung von der Regierung angeordnet sei. Eine erschütternde Bewegung ging durch die Menge. Die einen weinten, andere konnten einen Entrüstungsruf nicht unterdrücken. Aller bemächtigte sich eine gewaltige Erregung, die sich in wenigen Augenblicken der ganzen Stadt und bald der ganzen weiten Gemeinde mittheilte. Man mußte sich in das Unvermeidliche fügen. Das einzige, was die treuen Katholiken Lüdinghausens in dieser Lage thun konnten, war, den scheidenden Ordensleuten ihre Liebe und dankbare Verehrung zum Ausdruck zu bringen. Und das ist auf eine wirklich großartige Weise geschehen. Man begreift es kaum, wie in der kurzen Zeit von wenigen Stunden eine solche Ovation zu Stande kommen konnte. Alsbald nach Bekanntwerden der Trauerbotschaft zeigten sich alle Straßen in Flaggenschmuck. Gegen 8 Uhr verfügten sich der Kirchenvorstand und die Kirchengemeinde-Vertretung, sowie fast sämmtliche Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordneten-Kollegiums in das Pfarrhaus und sprachen durch ihren Vertreter, Herrn Havestadt, den scheidenden Ordensleuten ihr tiefes Bedauern über die Behinderung ihrer für das Heil der Seelen, für das Wohl von Kirche und Staat so ersprießlichen Arbeit aus, versicherten dieselben ihrer größten Hochschätzung und sprachen die Hoffnung aus, daß es den hochw. Herren bald vergönnt sein möchte, wiederzukehren und ungehindert ihre segensreiche Thätigkeit auszuüben. Der Obere der Missionare erwiderte in schlichten Worten, daß man sich dieser Zulassung Gottes demüthig unterwerfen müsse, daß sie ihrerseits großen Trost darin fänden, zu sehen, wie treu die Lüdinghauser zu ihren Geistlichen ständen, und versprach, daß sie, in das Kloster zurückgekehrt, durch ihr Gebet zu ersetzen suchen würden, was sie durch ihre Thätigkeit hierselbst zu wirken behindert seien.

Als dann die Missionare von den Ortsgeistlichen und den oben genannten Vertretungen, denen sich inzwischen einige Priester der Nachbarschaft angeschlossen hatten, aus der Pastorat zum Wagen geleitet wurden, zeigte sich, daß der große Platz vor der Kirche von einer zahllosen Menge angefüllt war, welche sich vorzugsweise aus Männern aller Stände gebildet hatte, während sich ein Theil der Damenwelt bereits auf dem Wege zum Bahnhof befand. Etwa sechzig weiß gekleidete Mädchen standen bereit, den Beginn des Ehrengeleites zu bilden. Ehrendamen, dreißig an der Zahl, hatten sich eingefunden mit schönen Blumensträußen, und eine lange Reihe von bekränzten Wagen harrte der scheidenden Ordensväter und der Ehrenbegleitung.

Als die hochw. Herren unter die Menge der Anwesenden getreten, nahm Herr Graf Max Droste zu Vischering das Wort, um mit weithin schallender Stimme in kurzer, aber herrlicher Rede die verehrten Ordenspriester, deren Zögling gewesen zu sein er sich stets zur hohen Ehre anrechnen werde, der allgemeinen Hochschätzung und unwandelbaren Anhänglichkeit zu versichern und in brausendem Hoch der Anwesenden denselben einen Abschiedsgruß zu widmen. Darauf wurde das Lied: „Fest soll mein Taufbund immer stehen", von der ganzen Versammlung gesungen als Gelöbniß der Treue und Standhaftigkeit im Bekenntnisse des heiligen katholischen Glaubens. Gleichzeitig ertönten die Glocken der Pfarrkirche und trugen den Scheidegruß weithin über Stadt und Land.

Nachdem die Ehrendamen ihre kostbaren Blumensträuße mit entsprechender Widmung überreicht hatten, nahm der Herr Pater Superior im ersten Wagen Platz, begleitet vom Herrn Grafen Droste, während drei weißgekleidete Mädchen, welche die Blumensträuße trugen, den Rücksitz einnahmen. Unter lebhaftem Zurufe setzte sich der erste Wagen in Bewegung. Die beiden folgenden Wagen nahmen unter ähnlicher Anordnung die anderen Herren Missionare auf, und wiederum ertönte zu ihrem Abschiede ein begeistertes Hoch. Es folgte die lange Reihe der übrigen Wagen, in denen hervorragende Bürger das Geleite gaben. So ging es hinaus in langsamer Fahrt den zwanzig Minuten weiten Weg zum Bahnhof. Der ganze Weg von der Stadt bis zur Station war vom Publikum gefüllt, durch welches sich unter stets erneutem Zurufe der imposante Wagenpark bewegte. Der Bahnhof hier hat wohl noch nie eine Menschenmenge gesehen, wie sie gestern Abend dort versammelt war. Die katholischen Vereine hatten sich mit ihren Fahnen eingefunden. Rührend und unvergeßlich war der Abschied. Besonders wird der Anblick uns nicht aus dem Gedächtniß schwinden, wie eine Schaar von Müttern aus allen Ständen mit Thränen in den Augen den Ordensvätern die Hand zum Abschied reichten, und wie selbst gesetzte Männer weinten. Graf Droste führte die hochwürdigen Missionare einem Abtheil erster Klasse zu; der Zug setzte sich in Bewegung, und es erscholl ein mehr als tausendstimmiges brausendes Hoch, das sich mit dem von der Pfarrkirche herüberschallenden Glockengeläute zu einem Abschiedsgruß vereinigte, der im Herzen der guten Ordensväter tröstlich und hoffnungsfreudig nachklingen möge, so lange sie noch in der Verbannung weilen müssen.

Wir wollen unserem Berichte keine Reflexionen anschließen. Das Eine aber steht fest bei allen, die Augen- und Ohrenzeugen der gestrigen Vorgänge waren: das katholische Volk wird nicht ruhen und rasten, bis auch die Väter der Gesellschaft Jesu ihm zum freien Wirken zurückgegeben sind.

Politische Nachrichten.

Berlin, 4. Juni.

Ueber die wirthschaftliche Lage der Industriearbeiter im Jahre 1900 bemerkt der Bericht der badischen Fabrikinspektion, daß die günstige Geschäftslage, die sich allerdings gegen das Ende des Jahres ungünstiger gestaltete, den meisten Unternehmungen ansehnliche Gewinne abwarf. „Auch die Arbeiter haben an dieser Verbesserung theilgenommen, soweit es wenigstens gelernte Kräfte sind, und sie sich gut organisirt haben. Im Verhältniß zu den großen Gewinnen der Industrie steht aber der von den Arbeitern als Lohnaufbesserung empfangenen Theil doch nicht. Denn die Industrie muß auch für weniger günstige Zeiten Vorkehrungen treffen. Hauptsächlich zeigt es sich immer wieder, daß die Arbeiter nur diejenigen Vortheile dauernd erreichen, welche sie sich selbst durch größere Tüchtigkeit und höhere Kultur erringen. Die Forschritte, welche nach beiden Richtungen gemacht wurden, sind allgemein anerkannt und berechtigen auch für die Zukunft zu großen Hoffnungen." Abgesehen von dem Zugeständniß, daß die Theilnahme der Arbeiter an der günstigen Konjunktur nicht im Verhältniß steht zu dem Nutzen, den die Industrie aus derselben gezogen hat, ist besonders werthvoll die Bemerkung, daß nur die gelernten und gut organisirten Arbeiter an der Verbesserung ihrer Lebenshaltung theilgenommen haben. Auch nur diesen wird es unseres Erachtens möglich sein, bei den jetzt ungünstiger sich gestaltenden industriellen Verhältnissen eine Verschlechterung ihrer Lage nach Möglichkeit hintanzuhalten. Letzteres wird umsomehr sich erreichen lassen, je mehr Arbeiter in einem Berufszweige organisirt sind. Nun ist aber nicht zu leugnen, daß viele Arbeiter es aus Nachlässigkeit und mangelnder Voraussicht verabsäumt haben, sich in der günstigen Zeit einer gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen; für diese wird die absteigende Konjunktur bei dem Mangel eines Rückhalts an einer Organisation sich um so fühlbarer bemerkbar machen und hoffentlich eine Lehre für die Zukunft sein. Lehrreich ist auch der Hinweis, daß dort, wo die Lebensmittelpreise gegenüber den Löhnen hoch sind, die Arbeiterkonsumvereine sich immer mehr ausbreiten. Es dürfte sich hieraus ergeben, daß in diesem Falle die Arbeiter bestrebt sind, durch Wegräumung des Zwischenhandels die Preise niedriger zu gestalten und damit sich bei den gestiegenen Löhnen den Vortheil zu wahren, dessen sie im anderen Falle durch hohe Lebensmittelpreise wieder verlustig gehen würden. Diese Erfahrung findet auch ihre Bestätigung durch die Bildung von Kohleneinkaufs-Genossenschaften in Folge des ungewöhnlichen Steigens der Kohlenpreise. „In Mannheim und Karlsruhe sind Kohleneinkaufs-Genossenschaften unter starker Betheiligung der Arbeiter ins Leben gerufen worden, denen es gelungen ist, ihren Mitgliedern gegen bedeutend ermäßigte Preise Kohlen zu beschaffen. Der Grundsatz der Baarzahlung und die mit diesen Genossenschaften verbundenen Spareinrichtungen sind nicht minder zu unterschätzende sittliche Faktoren." Sehr zu bedauern bleibt es, daß der Bericht von einer Verbesserung der Wohnungsverhältnisse zu Gunsten der Arbeiter nichts mittheilen kann.

(**) Kann ein Christ Socialdemokrat sein? Diese Frage beantwortete Abg. Hofprediger a. D. Stöcker auf der Stuttgarter freien kirchlich-socialen Conferenz durch folgende Thesen:

1. Das Programm der Socialdemokraten, dem Wortlaut nach und für sich betrachtet, braucht nicht als dem Christenthum feindlich aufgefaßt zu werden. Die Forderungen desselben sind wesentlich wirthschaftlicher, socialer und politischer Natur; die Religion ist als Privatsache dem Einzelnen überlassen, die Vereinigung der Religionsgenossen nicht gehindert. 2. Es enthält, wenn auch oft in übertriebener und abenteuerlicher Form, einzelne Forderungen, mit denen ein Christ einverstanden sein muß, vor allem die Hebung der arbeitenden Klassen, und arbeitet mit Beweggründen, die zuweilen dem Christenthum entlehnt sind. 3. Es zeigt aber auch im Religiösen und Sittlichen Mängel, die ein Christ schwer empfinden muß, erweckt Hoffnungen, die ein Christ nicht theilen kann, und hat in seinem Hintergrunde die materialistische Geschichtsauffassung, die dem Christenthum unversöhnlich gegenübersteht. 4. Ein bewußter Christ kann deshalb kein bewußter Socialdemokrat sein oder werden; wohl aber ist es erklärlich, daß Christen, welche die Tiefe der Gegensätze nicht ermessen, sich der Socialdemokratie anschließen. 5. Das thatsächliche Verhalten der Socialdemokratie, sowohl als Partei wie im Einzelnen, widerspricht — im Unterschied von den Aufstellungen des Programms — dem Christenthum vielfach und bedarf einer Aenderung, die nicht undenkbar ist. 6. Viele Socialdemokraten sind thatsächlich Christen. Ein zielbewußter Anhänger der marxistischen Richtung kann freilich kein zielbewußter Christ sein, wohl aber kann ein Socialdemokrat, der nicht principiell denkt, in guten Glauben stehen, daß er seiner Partei angehören und Christ bleiben kann. 7. Deshalb ist es in hohem Maße wünschenswerth, daß Socialdemokraten, die gläubige Christen sind oder werden, ihre Anschauung innerhalb der Partei festhalten und zur Geltung bringen, da allein in der Anerkennung und Anwendung der Lebensmächte des Evangeliums die gesunde sociale Entwickelung des Volkslebens verbürgt ist. 8. Unerläßlich ist bei diesem Stande der Dinge die Vereinigung aller christlich gesinnten Socialreformer und social gesinnten Christen zu gemeinsamer Arbeit, damit die Vereinbarkeit socialer und christlicher Anschauungen klargestellt und damit die in der Socialdemokratie liegende Gefahr bekämpft werde.

Der socialdemokratische Pfarrer a. D. Blumhardt, der zur Ansprache eingeladen war, war nicht erschienen. Dagegen trat Consistorialrath Frank aus Danzig, der in einer Broschüre bekanntlich dafür eingetreten ist, daß ein Christ sehr wohl Socialdemokrat sein könne, den Thesen des Herrn Stöcker entgegen. Dieselben wurden jedoch von der Conferenz en bloc angenommen.

(**) Die Besserung der deutsch-amerikanischen Beziehungen wird jetzt auch auf amerikanischer Seite als ein erstrebenswerthes Ziel bezeichnet, ja es werden bereits in dieser Richtung Schritte unternommen, um das durch verschiedene Mißgriffe und Mißverständnisse gestörte Einvernehmen im Interesse beider Nationen wiederherzustellen. Nach

---

Die gebrochene Fessel.

Roman von J. K. Leys.

Autorisierte Uebertragung von L. v. D.

46) (Nachdruck verboten.) (Alle Rechte vorbehalten.)

„Hier, meine Brüder," nahm Lobieski wieder das Wort, „sehr Ihr Alexander Graf Beritza, den seinerzeit zu lebenslänglicher Haft Verurtheilten, und seine Schwester — irre ich nicht, ist sie Mitglied unseres Bundes. Fragt die Dame selbst, was Ihr zu wissen wünscht," setzte er zu dem Manne gewendet hinzu, der ihn vorhin interpelliert hatte. Derselbe nahm die Briefe und legte sie vor Ludmilla auf den Tisch.

„Kennen Sie diese Schriftstücke, Madame?" fragte er kurz und bündig."

„Ja, ich kenne sie."

„Haben Sie dieselben vielleicht Herrn Lobieski gegeben?"

„Jawohl."

„Und von wem haben Sie sie erhalten?"

„Von niemandem. Ich nahm sie selbst aus dem Schreibtisch des Grafen Borowitzki."

Lautlose Stille folgte dieser Erklärung. Die Blicke eines jeden waren auf den Grafen gerichtet. Mit einer geringschätzigen Geberde sagte dieser: „Das Fräulein war mir von Kindheit an feindlich gesinnt — jetzt gesteht sie selber ein, mich bestohlen zu haben; weshalb sollte wohl ihr Wort mehr Gericht haben, als das meine?"

„Die übrigen Korrespondenzen befinden sich vermuthlich in dem Schreibtisch —" bemerkte Ludmilla ruhig.

„Wieder eine Lüge!"

„Gestatten Sie uns, Ihren Schreibtisch zu durchsuchen?" fragte der Mann, welcher die Sache in die Hand genommen hatte.

„Zu viel Ehre!" spottete Borowitzki. So gelassen er sich äußerlich gab, in seinem Innern tobte es, denn er begriff sehr wohl, daß Ludmilla die Briefe dem inneren Fach seines Sekretärs entnommen haben mußte, obwohl ihm völlig unklar war, wie und wann sie das bewerkstelligt haben konnte. Er war sich auch klar, daß sie ihn damit ruiniert habe. Wie er sie betrachtete, erwachte der ganze Zorn, den er einstmal gegen sie empfunden als sie ihn, ein Kind noch an Jahren, mit dem Ausdruck geringschätziger Abneigung angesehen hatte. Aeußerlich ließ er sich davon nichts merken, aber in diesem Moment war er thatsächlich vom Bösen besessen.

„Sie sagen," fuhr der andere fort, „daß das Wort der Dame nicht mehr zu bedeuten habe, als das Ihre — und doch weigern Sie sich, Ihren Schreibtisch untersuchen zu lassen. Ist das Ihr letztes Wort?"

„Nein! sondern das ist mein letztes Wort:" damit zog er die Hand, die er bisher verborgen gehalten, mit einem Revolver bewaffnet hervor, und ehe noch jemand dazwischen treten konnte, hatte er zwei Schüsse auf Ludmilla abgegeben. Sie wankte und fiel ihrem Bruder in die Arme. Ein halb Dutzend Leute stürzten sich auf Borowitzki — doch dieser war ihnen zu behende — die Hände, welche ihn greifen wollten, schlugen gegen das Holz der Thür; einer riß heftig an der Klinke, doch diese ward von außen mit eisernem Griff festgehalten und dann hörte man den Schlüssel sich im Schloß drehen. — Borowitzki hatte schon bei Lobieskis Eintritt eingesehen, daß es ihm möglicherweise an den Kragen gehen könne und hatte daher den Schlüssel bei Zeiten entfernt. Lange bevor das Schloß geöffnet werden konnte, hatte der Graf das Weite gesucht. Die Verwundung Ludmillas erwies sich als ungefährlich.

Am folgenden Morgen kurz vor 10 Uhr hielt sich in der Nähe der London Provincial Bank ein Mann auf, mit langem, schwarzen Haar und graumeliertem Bart; er trug einen unscheinbaren dunklen Anzug und weichen Filzhut und hätte für einen deutschen Professor gelten können. Bis zur Stunde, wo die Bank geöffnet wurde, schien er eifrig beschäftigt, an den Thürschildern einen Namen zu suchen. Sobald aber die Bank sich aufthat, gab er sein Vorhaben auf und verschwand in derselben. Er war unter den ersten, die eintraten. Auf einen der Kassierer zugehend, nahm er einen Brief aus seiner Brusttasche und reichte ihm diesen.

„Sie sprechen wohl besser mit dem Direktor selbst," beschied ihn der Beamte nach einem flüchtigen Blick auf den Brief — „das dort ist sein Bureau." Während der Professor sich der bezeichneten Glasthür näherte, ging ein Fremder mit raschen Schritten ebenfalls auf dieselbe zu und trat unmittelbar vor ihm ein. Der Professor konnte gerade noch einen Blick in das Zimmer werfen und sah dort zwei Herren nebeneinander sitzen; der eine, Dimitrieff, war bleich wie ein überführter Verbrecher — der andere war Lobieski. Beide blickten gleichzeitig auf, als sich die Thür aufthat; Lobieski senkte die Augen sofort wieder — Dimitrieff aber schaute noch nach der offenen Thür, als der angebliche Professor über des Fremden Schulter blickte. Dimitrieff zuckte zusammen und wurde noch einen Schein bläßer, denn er hatte in der bärtigen, bebrillten Erscheinung Borowitzki erkannt! Des Grafen Blick schien ihn indeß förmlich zu hypnotisieren, — er regte sich nicht, bis Borowitzki verschwunden war.

Dieser ward in London nicht mehr gesehen. Ein halbes Jahr darauf fand ein Gensdarm in den Straßen Belgrads einen Mann in sitzender Stellung auf dem Pflaster, dicht an der Schwelle des russischen Konsulats; anfangs glaubte er es mit einem Betrunkenen zu thun zu haben; doch der Mann war tot, in's Herz getroffen. — Es verlautete wenig darüber; die Zeitungen sprachen von einer Straßenschlägerei; aber die Konsulatsbeamten wußten, daß der Ermordete ein Agent der russischen Geheimpolizei gewesen und daß er mit seinem richtigen Namen Graf Borowitzki hieß, auch daß (was freilich nicht in die Oeffentlichkeit gelangte) auf seiner Brust ein Zettel gefunden worden war mit der Aufschrift: „Verräther" und einem wunderlichen Zeichen versehen, das einer zerbrochenen Handfessel glich.

---

30. Kapitel.

Lobieski und Alexander Beritza hatten seinerzeit ihren Weg über das Schwarze Meer nehmen müssen, um so die Grenzschwierigkeiten im Westen Rußlands zu vermeiden. Dennoch erreichten sie London nicht viel später als Ludmilla und ihr Gefährte. Das gab ein frohes, glückliches Wiedersehen!

Wäre es Ludmilla in ihrer Herzensfreude nicht ganz und gar entfallen, daß sie die bewußten Briefe in Lobieskis Hause deponiert hatte, so hätten sie dieselben jetzt zurückgefordert und ihrem Verwandten die Schande und den Ruin erspart. Noch in letzter Stunde hätte sie gern ihr Zeugniß verweigert, und nur durch die Drohung Alexanders, sich mit dem Verräther schießen zu wollen, ward sie endlich veranlaßt, der Sache ihren freien Lauf zu lassen.

Noch vor ihrer Ankunft in England war Ludmilla Dr. Stanfords Braut geworden, und waren beide übereingekommen, die Hochzeit nicht allzulange hinauszuschieben. Bisher aber waren sie noch unschlüssig, an welchem Orte sie ihren neuen Wohnsitz aufschlagen wollten. Die Umgebung Londons schien Stanford weder für sich, noch für seine künftige Gattin das Richtige — besonders ihr wünschte er mehr Anregung und Zerstreuung, nach all den trüben Eindrücken der letzten Zeit, als ihr ein Vorort zu bieten vermochte. Doch sprach die pekuniäre Seite der Sache ein gewichtiges Veto.

Schließlich war es Lobieski, der einen Ausweg fand. Es glückte ihm, einen Käufer für Ludmillas Besitz in Polen zu finden, und wenn dieser auch nicht den wahren Werth desselben zahlte, so blieb den Geschwistern immerhin so viel, daß Alexander den Entschluß faßte, mit seinem Antheil nach Australien auszuwandern, um daselbst die Viehzucht im großen praktisch zu lernen und eventuell sich später dort anzukaufen.

Dieser Plan gab auch den bisher schwankenden Entschlüssen des jungen Paares eine bestimmte Richtung; auch sie richteten den Blick nach Australien, und gemeinsam ging die Reise dorthin.

Sie waren noch nicht sechs Wochen da, als ein Brief von Maud eintraf, die, mit ihrem Vater und Frank von einer italienischen Reise heimgekehrt, der Freundin frohen Herzens die Mittheilung machte, daß sie sich soeben mit Frank verlobt habe.

— Ende. —

einer vom heutigen Tage datirten Meldung des Laffanschen Bureaus aus Chicago befindet sich Mr. Brucker, der Herausgeber der Illinois Staatszeitung, bereits auf der Reise nach Berlin zu dem Zwecke, daselbst eine periodische Zeitschrift ins Leben zu rufen, die der Ausbreitung des deutsch-amerikanischen Handels gewidmet sein soll. Seine Pläne gehen indessen noch weiter. Er hält die Gelegenheit für günstig, um freundlichere Beziehungen mit Deutschland zu pflegen und in Deutschland selbst ein besseres Einvernehmen mit Amerika zu erzielen, um so ein internationales Mißverständniß zu beseitigen. Diesem Unternehmen ist der beste Erfolg zu wünschen. Jedenfalls wird Herrn Brucker in Berlin der freundlichste Empfang bereitet werden.

(*) **Nach einer Meldung der „Nat.-Ztg."** sollte die Festrede bei Enthüllung des Bismarckdenkmals im Falle etwaiger Verhinderung des Herrn v. Bennigsen halten. Dem gegenüber stellt die „Nat.-Lib. Korr." fest, daß an Herrn v. Bennigsen von keiner Seite ein solches Ersuchen ergangen ist. Der 16. Juni ist für die Feier gewählt worden, weil an diesem Tage vor dreißig Jahren der erste Kanzler des Deutschen Reiches zwischen den Grafen Moltke und Roon im Gefolge Kaiser Wilhelms I. an der Spitze der aus Frankreich heimkehrenden Truppen seinen Einzug durch das Brandenburger Thor hielt.

* **Paris**, 5. Juni. Der General-Staatsanwalt vom Staatsgerichtshof ließ gestern Nachmittag den Grafen Lur de Saluces verhaften.

* **Brüssel**, 5. Juni. Wie die „Independance Belge" meldet, hat der Ministerrath gestern beschlossen, die Frist für die Uebernahme des Kongostaates auf 10 Jahre festzusetzen. Ueber die Frage betreffs Uebernahme der Eisenbahn sei nicht verhandelt.

* **London**, 5. Juni. „Reuter" meldet aus Washington: Das Kabinet entschied, daß keine Nothwendigkeit für eine besondere Tagung des Kongresses vorhanden sei. Der Sekretär Mac Kinley's der diesen Beschluß bekannt gab, sagte, der Präsident habe seine Entscheidung dahin getroffen, daß die bestehende Lage weder rechtfertige noch erforderlich mache, den Kongreß im Sommer einzuberufen oder in der bezüglich der Philippinen befolgten Politik irgend einen Wechsel eintreten zu lassen.

Der Aufruhr der Boxer in China.

* **Peking**, 5. Juni. In der verbotenen Stadt ist eine große Feuersbrunst ausgebrochen; die Amerikaner und Japaner halten den Platz streng abgesperrt. Näheres ist daher vorläufig nicht zu ermitteln.

* **Triest**, 5. Juni. Der österreichische Lloyddampfer Franz Ferdinand, der gestern nach Bombay von hier abging, wird auf der Rückreise 850 Mann deutscher Truppen aus China an Bord nehmen, die voraussichtlich auch in Triest landen werden.

* * *

Ueber die Ermordung des Hauptmanns Bartsch in China

macht der Spezialberichterstatter der „Kreuzzeitung", Baron Binder, seinem Blatte nachstehende nähere Mittheilungen:

„Die achte Compagnie des 2. ostasiatischen Infanterie-Regiments hatte seit etwa 14 Tagen einige Kilometer westlich des Kaiserlichen Sommerpalastes Sommerquartiere bezogen und zwar theilweise im verlassenen Lager der Mandschutruppen, wo aber noch immer chinesische Officiere in Civil wohnen, mit denen Hauptmann Bartsch im besten Einvernehmen lebte, und die ihn in jeder Weise freundlich beim Einrichten der Quartiere unterstützten. Noch ehe die Compagnie dorthin verlegt wurde, war ich mehrere Male allein dort, hatte einmal drei Uniformirte gesehen, aber die Mandarine waren stets von außerordentlicher Liebenswürdigkeit und hatten mir sogar als Geschenk ein Pferd nach Peking gebracht, ohne den mindesten Entgelt dafür annehmen zu wollen. Von Seite dieser Leute war eine Feindseligkeit vollkommen ausgeschlossen, wenigstens vorläufig. Der Weg bis zu den Quartieren galt als vollkommen sicher und war stark befahren und begangen. Niemand nahm Bedenken, selbst unbewaffnet am Tage dort hinauszureiten. In Peking wohnte Hauptmann Bartsch kaum 100 Schritte von mir entfernt, und wir besuchten uns fast täglich. Er hatte im Congo gestanden, soweit mir erinnerlich ist, auch in Jaunde, verstand sehr fesselnd darüber zu erzählen und war in den dortigen Kämpfen zweimal angeschossen und einmal durch Speerstich verwundet worden. Im Gefechte bei Tsukingkwan hatte er mit seiner Compagnie sich besonders ausgezeichnet, und dort waren wir bekannt geworden.

So kam er am 10. April gegen 12 Uhr mittags nach Peking, um hier Proviant für die Compagnie zu bestellen, und sprach bei mir vor. Ich hatte gerade größere Gesellschaft geladen, und bat ihn, bei mir zu frühstücken — er entschuldigte sich mit dem Hinweise, er müsse um 12 Uhr 30 Minuten bei General von Trotha sein, um eine Quartierfrage zu regeln, gegen welche die italienische Besatzung des Sommerpalastes Einspruch erhoben hatte. Er würde aber vor seiner Rückkehr ins Quartier nochmal bei mir vorkommen. Er erzählte noch, seine Gattin hätte an ihn die telegraphische Anfrage gerichtet, ob sie nicht zu ihm herauskommen könnte, und er habe eben verneinend geantwortet, weil wir nun doch bald heimwärts gingen. Kurz nach 3 Uhr kam Hauptmann Bartsch wieder zurück und trank noch eine Bowle mit. Gegen 4 Uhr meldete ein Unterofficier, der Proviant-Transport sei zum Abfahren bereit. Ein starker Sandsturm war im Anzuge. Hauptmann Bartsch entgegnete: „Ich komme gleich hinüber, warten Sie noch fünfzehn Minuten," dann aber, als der Unterofficier weggehen wollte, rief er ihm wieder zu „Ihr wollt wohl noch vor dem Sandsturme nach Hause kommen, also geht nur gleich los, ich reite Euch nach."

Kaum zehn Minuten später erhob er sich rasch, sagte, er müsse noch etwas erledigen und ging fort. Ich begleitete ihn zum Thore, sah aber dort weder Pferd noch Burschen. Einige Herren sind ihm noch nach fünf Uhr in der Stadt begegnet, er hatte auf dem Proviantamte noch Bestellungen auf Mineralwasser gemacht, und mag wohl gleich nachher fortgeritten sein. Der ganze Nachmittag war häßlich, ein furchtbarer Sandsturm, dessen Heftigkeit sich gegen Abend immer noch steigerte, verfinsterte die Sonne, und die Dunkelheit brach etwa um 6½ Uhr an. Am folgenden Vormittage, als ich an der Commandantur vorbeiritt, herrschte dort ungewöhnliches Treiben. Eben hatte ein Wagen eine Leiche gebracht. Wie der Unterofficier, der sie am Wege zum Sommerpalaste gefunden hatte, aussagte, „die eines Hauptmanns vom 2. Regiment." Hauptmann Bartsch war sofort erkenntlich, das Gesicht und die Kleidung von Staub bedeckt, mit geöffneter Litewka, ohne das mindeste Zeichen einer Wunde oder Verstümmelung, mit vollkommen friedlichen Zügen, so daß man glaubte, er sei durch einen Sturz vom Pferde verunglückt. Seine Uhr, seine Geldkatze mit Ringen und Gold, sein Portefeuille, alles war vorhanden. Erst bei gründlicher Untersuchung der Leiche fand man am Rücken, unterhalb der Taille, eine ganz unbedeutende Wunde ohne Blutverguß. Die Sondirung dieser Wunde ergab einen Wundkanal, der sowohl von einem Stilett als von einem kleinkalibrigen Geschosse herrühren konnte, da aber keine Ausschußstelle gefunden wurde, mußte die Obduction erfolgen. In der Bauchhöhle fand man ein 8 mm Hartbleigeschoß, wahrscheinlich aus einem alten Revolver geschossen. Die Untersuchungen haben bisher folgendes Resultat ergeben:

Hauptmann Bartsch ritt allein aus Peking fort, aber nicht auf der direkten Straße zu seinem Quartiere, sondern auf dem großen Steinwege, sicher in der Absicht, einen dort detachirten Zug seiner Compagnie zu besuchen. Er ritt ohne Revolver auf einem Fuchsponny mit altem Sattel von dem man noch zwei Lederstreifen an der Stelle fand. Er dürfte auf der 1½ m hohen Böschung des Weges geritten, und von einem Manne, den er überholte, von rückwärts auf höchstens 2 bis 3 Schritte geschossen worden sein, worauf er vom Pferde fiel und sich durch Flucht zu retten versuchte, aber schon nach wenigen Schritten ohnmächtig zusammenbrach. Die Litewka hat er sich selbst aufgerissen und die Koppel gelöst, um sich Luft zu verschaffen. Nach etwa zehn Minuten ist er an innerer Verblutung gestorben."

Zum Kriege zwischen Transvaal und England.

* **London**, 4. Juni. „Daily Mail" meldet aus Prätoria: Eine militärische Kommission wurde ernannt, um alle Ersatzansprüche wegen der durch britische Truppen in Südafrika angerichteten Schäden zu erwägen. Es sind bereits 3000 Anforderungen (!) auf Schadenersatz erhoben worden, deren Betrag 1 000 000 Pfund übersteigt.

* **London**, 5. Juni. Lord Kitchener meldet aus Prätoria von gestern: Jamestown ergab sich am 2. Juni, vormittags, an Kruitzinger's Kommando. Nach vierstündigem Kampfe wurden die Stadtwache und die städtischen Freiwilligen überwältigt, bevor Hülfstruppen eintreffen konnten. Die britischen Verluste betragen 3 Tote und 2 Verwundete. Die Buren-Verluste sollen (!) größer gewesen sein. Die Vorräthe wurden von den Buren erbeutet, die Garnison wurde freigelassen. Ich habe French mit der Operation in der Kapkolonie betraut. Der Feind griff Dixon's Kolonne in Stärke von 1200 Mann unter Kemp an.

* * *

Die Lage auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatze ist noch nicht geklärt. Nur so viel steht fest, daß die Buren in letzter Zeit eine erhöhte Thätigkeit entwickelt und auch Erfolge errungen haben. Bezüglich des einen Erfolges telegraphirte Lord Kitchener am Dienstag aus Prätoria: „Oberst Dixon berichtet, an dem Kampfe bei Vlakfontein seien 1450 Engländer mit 7 Geschützen betheiligt gewesen. Die Truppe habe sich auf dem Rückmarsche nach dem Lager bei Vlakfontein befunden, als der Feind, gedeckt durch das Terrain, plötzlich das Feuer auf die Nachhut eröffnet habe, welche aus 230 Mann Yeomanry und 100 Mann vom Derbyshire-Regiment mit zwei Geschützen von der 28. Batterie bestand. Es gelang den Buren, einige Zeit hindurch sich der Geschütze zu bemächtigen, als aber das Gros der englischen Truppen in den Kampf eingriff, wurden die Geschütze wiedergenommen, der Feind vertrieben und die Stellung erobert. Auf englischer Seite fielen 6 Officiere mit 51 Mann, 6 Officiere und 115 Mann wurden verwundet, 1 Officier und 7 Mann werden vermißt. 41 Buren wurden tot auf dem Schlachtfelde zurückgelassen. Von weiteren Verlusten der Buren sei ihm nichts bekannt. — Wenn Kitchener in diesem Berichte auch zur Beruhigung der Engländer hervorhebt, der Feind sei schließlich vertrieben und die Stellung von den Engländern erobert worden, so geht doch aus dem ganzen hervor, daß es sich um eine recht empfindliche Schlappe der Engländer handelt. Nach dem, allerdings nicht sehr zuverlässigen Brüsseler „Petit Bleu" soll noch eine andere für die Engländer verlustreiche Schlacht stattgefunden haben, in der Beyers-Breitenbach die Engländer schlugen, 600 Gefangene machten und 6 Kanonen erbeuteten. In der Mittheilung der Transvaal-Gesandtschaft, auf welche sich der Bericht des „Petit Bleu" stützt, heißt es: Der 2. Mai ist das Datum des Berichts, nicht der Schlacht. Die betreffende Schlacht muß zwischen dem 25. April und 2. Mai stattgefunden haben. In diesen Tagen muß heftig gekämpft sein. Man hörte deutlich Kanonenschießen in Prätoria, besonders westlich von Prätoria in Zwartruggen auf dem Wege von Rustenburg nach Waterwal und Kalkhoevel, östlich von Prätoria. Der Bericht enthält nur näheres über den Kampf bei Kalkhoevel. Ueber die dortigen Vorgänge wird berichtet: Kommandant Breitenbach mit 150 Mann wurde von einer großen englischen Truppenabtheilung angegriffen und war schon fast besiegt als General Beyers hinzukam. Die Engländer wurden dann unter den bekannten Umständen geschlagen. Ueber die anderen Kämpfe haben wir noch keine nähere Mittheilungen: wir wissen nur, daß ein Gefecht bei Zwartruggen stattfand, wo die Engländer von Buren vom Waterberg in die Flucht geschlagen wurden. — Mit Bezug auf die neuerlichen Friedensverhandlungen meldete vor kurzem der „Standard" aus Brüssel, Präsident Krüger dementire das Gerücht, daß zwischen ihm und Botha Unterhandlungen durch Vermittelung des holländischen Konsuls in Standerton schweben. „Die jüngsten Berichte, die der Präsident von Botha empfing, lassen ersehen, daß Botha und die übrigen Burenführer beabsichtigen, die Feindseligkeiten fortzusetzen. Wenn wirklich Verhandlungen angeknüpft sein sollten, so ständen sie wahrscheinlich in Zusammenhang mit neuen Bedingungen, die Kitchener vorgeschlagen habe, um dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Krüger und seine Umgebung seien indessen überzeugt, daß die Verhandlungen nutzlos seien, solange die britische Regierung entschlossen sei, die Annexion der beiden Staaten aufrecht zu erhalten."

* * *

Gefährliche Bahnfahrt.

Vergnügungsreisende werden vorläufig wohl noch darauf verzichten müssen, Transvaal im Luxuszuge zu durcheilen; die Sache ist „halt zu gefährlich". Ein Landsmann von uns, der eben die Reise von Prätoria nach Durban gemacht hat, schilderte gar anschaulich seine Erlebnisse dabei, deren Wiedergabe uns seine Frankfurter Angehörigen freundlichst gestatten. Es heißt in dem Briefe: „Nachdem ich nach vielen Weitläufigkeiten in Prätoria Erlaubniß bekommen hatte, nach Durban zu fahren, fuhr ich also des Morgens früh mit absolut keinem leichten Herzen ab. Ein Vater hatte die — Liebenswürdigkeit, mir seine zwei Kinder, einen Jungen von 14 und ein Mädchen von 12 Jahren, anzuvertrauen, und alsdann ging eine Reise los, welche event. direkt ins Jenseits führen konnte. Vor unserem Zug (Mailtrain, Postzug) lief eine Lokomotive und ein Wagen zu unserer Sicherheit voraus, und unser Zug war von ungefähr 300 Mann englischen Soldaten beschützt. Natürlich mit der allergrößten Vorsicht ging die Geschichte los, und wir hatten auch schon diverse Stationen hinter uns, als mir auf einer Station das aufgeregte Benehmen der Soldaten auffiel. Die Stationsgebäude waren alle verbarrikadirt; ich hatte Gelegenheit, einen Soldaten zu fragen, wo die Buren zuletzt gesehen worden sind, als er mir zur Antwort gab: „Sie können Gott danken, wenn Sie die nächste Station erreichen, die Buren sind zwischen hier und der nächsten." Ich hatte natürlich erwartet, wir würden nicht weiterfahren, als ich zu meinem Erstaunen das Kommando zur Weiterfahrt hörte. In for a penny in for a pound, da half nun nichts mehr. Ich brachte die zwei Kinder so unter, daß sie vom Gepäck so viel als möglich vor den Kugeln beschützt waren, ließ die Sommerfenster herunter und wartete. Lange dauerte es ja zum Glück nicht, denn es gibt nichts Schlimmeres, als wie ein langes Warten auf ein bestimmt kommendes Ereigniß. Da gab es einen Knall und sonst nichts mehr, einige Sekunden Todesstille, dann Kommandorufe, dann Feuern und dann klapp, klapp, durch unseren Wagen durch. Es dauerte nur zwei Minuten, aber zähle mal, bitte, bis 120 und Du sollst mal sehen, wie lange es ist, und es kann sich ja keiner denken, der nicht mit dabei war, wie lange bange 2 Minuten es waren. Die Buren zogen sich zurück, und wir sahen unmittelbar vor uns die Lokomotive und den einen Wagen durch auf die Schienen gelegtes Dynamit in die Luft gesprengt. Ich will Dir das Herz nicht schwer machen und nur sagen, daß der Lokomotivführer und der Heizer sofort tot waren. Die Verwundungen waren schrecklich. Die Buren hatten es auf unseren Zug (Mailtrain) abgesehen, den wollten sie in die Luft sprengen, nur durch das Vorschicken des ersten Zuges, welcher daran glauben mußte, ist unser Zug (und ich kann wohl sagen sämmtliche Passagiere) mit einem wenn auch nicht gerade gelinden Schrecken davongekommen. Es ist doch sonderbar, wie sofort intim bekannt man mit Menschen wird, die man vorher gar nicht gesehen hat; hier waren sie, da lagen sie sich in den Armen und heulten vor Schmerz und vor Freude. Meine beiden Gören waren rein verrückt geworden, der junge Mensch meinte, es wäre durchaus nicht fair von den Buren, auf uns zu schießen, wo wir doch unbewaffnet wären; er meinte, hätten wir beide jeder ein Gewehr und Patronen gehabt „we would haven given it to them". Nun, nachdem die Geschichte vorbei war, wurden die Stückchen der Lokomotive und Wagen bei Seite geräumt, die Schienen sehr primitiv wieder hergestellt, und unser Zug kroch (aber im wahren Sinne des Wortes) weiter. Alle Passagiere hatten die Köpfe aus den Fenstern und sahen mit aufgeregten Augen auf die Schienen, besonders wenn die Linie eine Krümmung machte und man etwas voraussehen konnte, strengte sich jedes Auge an, um eine so verdammte Höllenmaschine zu entdecken. Es ist verteufelt kein angenehmes Gefühl, in einem Eisenbahnwagen und der Gefahr ausgesetzt zu sein, jeden Moment mit einem gewaltigen Knall nach oben befördert zu werden. Wir kamen zu der nächsten Station, und da kam uns ein gepanzerter Zug entgegen Nun war ja alle Gefahr vorbei, und so liefen wir denn mit ungefähr 12 Stunden Verspätung gegen Dunkelwerden in Standerton ein, hier war es aber noch so unsicher, daß wir nicht mal Licht bekamen, im dunkeln essen und schlafen mußten. Von da ab war ja keine Gefahr mehr vorhanden, wir alle athmeten aber gehörig auf, als wir bei Volksrust die Grenze überschritten, in Charlestown ankamen und wir uns irgendwelche Flüssigkeit in die Kehle gießen konnten." (Frankf. Gen.-Anz.)

Aus Nah und Fern.

— **Breslau**, 5. Juni. Während des gestrigen Gewitters schlug der Blitz in die aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammende katholische Pfarrkirche in Myslowitz. Die Kirche wurde völlig eingeäschert.

— **Breslau**, 5. Juni. Die „Schlesische Ztg." meldet aus Myslowitz, daß auf dem benachbarten russisch-polnischen Gebiete ein von 5 Personen nebst dem Kutscher besetztes Fuhrwerk vom Blitz getroffen wurde. Die 6 Personen, sowie die Pferde wurden erschlagen.

— **Budapest**, 5. Juni. Gestern Nachmittag ging über Versecz und dessen Umgegend ein heftiger mit Hagel verbundener Wolkenbruch nieder. Das Wasser drang in die Unterhäuser und schwemmte mehrere Brücken fort. Durch den Hagel wurden die Saaten, sowie die Obst- und Weingärten verwüstet. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

— **Moskau**, 4. Juni. Beim Brande eines Hauses sind heute früh 5 Menschen ums Leben gekommen und 11 verletzt.

— **New-York**, 5. Juni. In den Gruben bei Iron-Mountain im Staate Michigan ereignete sich durch einen unglücklichen Zufall eine Dynamit-Explosion; durch die in Folge der Explosion entstandenen Gase wurden 8 polnische und italienische Arbeiter getötet.

— Eine interessante Umfrage hat ein Hamburger Lehrer kürzlich bei seinen Stadtschulkindern gehalten und dabei folgende lehrreichen Ergebnisse gehabt: Von 120 zehn- bis 16jährigen Kindern hatten u. a. 49 nie pflügen gesehen, 58 niemals eine Schafheerde erblickt, 70 nie ein Veilchen wachsend gesehen, 90 nie eine Nachtigall gehört, 89 hatten keinen Sonnenaufgang, 33 keinen Sonnenuntergang gesehen. Der Lehrer kommt daher zu dem Schlusse: „Die Schulkinder der Großstadt kennen Theater und Konzert, Ausstellung und Museen, Bazare und Waarenhäuser, kurzum die Dinge der Kultur und Ueberkultur, aber die Grundlage aller Kultur, die Anschauungen von den Dingen, von dem Leben in der Natur sind ihnen weltfremd. Eine Kochausstellung haben sie gesehen, aber fragt sie einmal, wie das Allergewöhnlichste unserer Nahrungsmittel, das Brod, entsteht: wer von ihnen kann ein klares, auf Anschauung gegründetes Bild geben? Eine Raubthierfütterung anzusehen, ist ihnen ein Hochgenuß, aber laßt sie einmal erzählen, wie eine Schwalbe sich die Nahrung sucht, wie ein Spätzlein trinkt, und sie werden euch mit großen fragenden Augen ansehen. Von hunderten und aberhunderten der gewöhlichen Dinge haben sie nur Worte, aber keine Anschauung, also auch keinen rechten Begriff."

— Wie eine Mutter ihren spielenden Kindern den Tod gab. Ein schreckliches Verbrechen wird aus Lille gemeldet. Dort erschien am Donnerstag Nachmittag ein kleines neunjähriges Mädchen auf der Feuerwache und erzählte, seine Mutter habe sich mit seinen drei Geschwistern in der Deule ertränkt. „Ich heiße Margherita Dhondt", berichtete das Kind. „Mutter ist schon lange Zeit immer so traurig gewesen. Heute Morgen, nachdem Vater auf Arbeit gegangen, zog Mutter uns vier Kinder an und nahm uns mit, eine Tante zu besuchen. Als wir auf die Brücke von Canteleu kamen, sagte sie, sie wollte sich ausruhen, wir sollten inzwischen Blindekuh spielen. Sie gab uns Taschentücher und verband uns die Augen. Und wie wir so vergnügt spielten und uns haschten, hob Mutter ein Kind nach dem andern empor und warf es über das Brückengeländer in den Fluß. Mich wollte sie auch packen. Ich schrie aber auf und lief davon. Als ich den Kopf wendete, sah ich Mutter gleichfalls sich ins Wasser stürzen." — Die Polizei begab sich sofort an Ort und Stelle und brachte nach mehrstündigem Suchen die Leichen der Frau und der Kinder ans Land. Der Vater der Familie ist Ziegeleiarbeiter.

— Der Tod durch eine Ohrfeige. Der 21jährige Mechaniker Rudolf Wesserrab in Wien fuhr auf seinem Zweirade. Mehrere Burschen, darunter der Goldarbeiter, Franz Treschak, beschimpften ihn gröblich. Der Bicyclist reagierte jedoch nicht auf die Zurufe, sondern fuhr weiter. Nun warf ihm Treschak einen Stein nach. Daraufhin sprang Wesserrab vom Rade und versetzte dem Treschak eine Ohrfeige, an deren Folge dieser im Spital gestorben sein soll. Durch die Obduktion der Leiche wurde in der That festgestellt, daß der Tod des Unglücklichen mittelbar durch die Ohrfeige veranlaßt worden war, da Treschak durch den Sturz auf den Boden einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung erlitten hatte. Mit Rücksicht auf diesen Befund wird sich der Radfahrer vor dem Geschworenengerichte zu verantworten haben.

— Vom Rad-Reifen. Nachdem bereits vor Jahrhunderten in Deutschland, Frankreich und Italien der Versuch gemacht worden war, sogenannte Kunsträder herzustellen, die den Fußgängern eine größere Geschwindigkeit verleihen sollten, begann zuerst in den sechsziger Jahren des vorrigen Jahrhunderts sich der Sport dieser Räder zu bemächtigen. Damals wurde die Erfindung der Tretkurbel gemacht, welche an der Achse des Vorderrades angebracht wurde und es ermöglichte, das Rad direkt weiter zu bewegen, ohne daß, wie z. B. bei der alten Dräsine, der Fahrende abwechselnd mit den Füßen gegen den Erdboden treten mußte, um das Rad weiter zu bewegen. Um nun wiederum eine größere Geschwindigkeit zu erzielen, wurde das Vorderrad sehr hoch gebaut, und so entstand das Hochrad. Doch es hielt sich nicht lange; die ungeschickte Bauart und die Gefahr für den Radreiter ließen es bald wieder verschwinden. Eine Zeitlang ruhte das Radfahren ganz, nur als Kinderspielzeug sah man noch ab und zu die kleinen Dreiräder. Zu Ende der achtziger Jahre wurde in England das Niederrad erfunden und fand großen Anklang, aber die mangelhaften Konstruktionen und besonders das heftige Stoßen, das der Fahrer bei der großen Geschwindigkeit des Rades zu ertragen hatte, ließen den Sport nicht recht aufkommen. Da wurde im Jahre 1889 eine bedeutende Erfindung gemacht, welche das Radfahren neu belebte. Man erfand den Hohlreifen. Mit Staunen sah man die Räder mit den hellgrauen Hohlreifen von mindestens zwei Zoll Durchmesser. Die Radler waren aber zufrieden, denn der Hohlreifen trug den Unebenheiten des Terrains vollständig Rechnung. Aber lange dauerte die Freude nicht, denn sobald der Radler über einen scharfen Stein oder einen Glasscherben fuhr, erschallte ein Knall wie von einer Pistole, der Hohlreifen platzte, und mühselig mußte man das Rad nach Hause schieben. Da machte im Jahre 1891 der Schottländer Dunlop die Erfindung des Preßluftreifens. Nur dieser Erfindung ist es zu verdanken, daß das Fahrrad seinen Siegeslauf durch die Welt gemacht hat. Man geht wohl nicht zu weit, wenn man behauptet, daß seit der Erfindung der Eisenbahnen keine Neuerung im Verkehrswesen solchen Erfolg gehabt hat, wie das Fahrrad. Nicht allein für Sport und Spazierfahrer, sondern ebenso als Transportrad, dann beim Militär, beim Aufklärungsdienst u. s. w. ist heute das Fahrrad unentbehrlich. Diese vielseitige Verwendung ist lediglich der Dunlop'schen Erfindung des Preßluftreifens, heute kurzweg Pneumatik genannt, zu verdanken; ohne diese hätte das Fahrrad nie diese ausgedehnte Verwendung finden können. Der Reifen besteht in seinen Grundzügen aus einem inneren Gummischlauch, welcher mittelst einer Luftpumpe aufgeblasen wird und einem äußeren Gummimantel, der durch den inneren Gummischlauch, sobald derselbe aufgeblasen wird, fest an den Radreifen gedrückt wird, so daß er nicht mehr abgleiten kann. Dieser doppelte Gummireifen besitzt einerseits eine derartige Elastizität, daß er nach Möglichkeit den Boden-Unebenheiten Rechnung trägt, anderseits gewährt der äußere Gummimantel dem inneren Luftschlauch eine gewisse Sicherheit gegen Beschädigungen. — Hiermit war den Anforderungen genügt, welche ein Fahrer an seinen Radreifen stellen konnte. Bei der hohen Wichtigkeit dieser Neuerungen war es selbstverständlich, daß sich die Erfinder derselben bemächtigten. Ungezählte Neuerungen und Verbesserungen wurden erfunden, die den Pneumatiks immer mehr und mehr zu Nutzen kamen, die jedoch alle auf dem Dunlop'schen Prinzip beruhen.

— Von einem eigenartigen Selbstmorde wird der „V. Ztg." berichtet. Wohl nie dagewesen ist die Art, in welcher sich am Pfingsttage eine Frau in Wald bei Solingen das Leben nahm. In den Schlauch der Leuchtgasbeleuchtung steckte sie einen Trichter und band sich diesen mit einem Tuche auf Mund und Nase fest. Um kein Gas entweichen zu lassen, hällte sie den Kopf in ein Tuch und setzte sich dann an den Tisch, das giftige Gas einathmend. Als man die 30 Jahre alte Selbstmörderin fand, war der Tod bereits eingetreten. Unglückliche Liebe soll das Motiv zur That gewesen sein.

— Universität Göttingen. Nach dem soeben erscheinenden Personalbestande zählt die Georgia Augusta in diesem Semester 1409 Studirende und 95 nichtimmatrikulirte Hörer, die höchste Frequenz der letzten sieben Jahrzehnte.

— Zweifelhafte brasilianische Firmen. Beim Vorstand des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller sind zuverlässige Mittheilungen über zwei-

felhafte Firmen in Brasilien und Egypten eingegangen. Interessenten erhalten hierüber vertrauliche, jedoch nur mündliche Auskunft auf dem Bureau des Vereins.

— Ein aufregender Kampf mit einem Panther wird in der Zeitschrift „Asian“ erzählt. Einer von drei Sportsmen, die in den West Ghats in Indien jagten, glaubte aus einem Gespräch der Eingeborenen zu vernehmen, daß ein kleines, katzenartiges Raubthier in der Nähe sei — denn die Eingeborenen bezeichnen alle Katzenarten mit „Kagh“ — und er lud mit Patrone Nr. 3 (für kleines Raubzeug 2c. bestimmt). Drei Minuten darauf hörte er es im Grase und in dem Gebüsch vor sich rascheln, und einen Hasen oder Dschungvogel erwartend, machte er sich schußbereit, als sich die Büsche theilten, und der Kopf eines gewaltigen Panthers, etwa 25 Meter entfernt, auftauchte. In seiner Bestürzung ließ der Jäger die Büchse wieder sinken. Mit Munition Nr. 3 auf einen Panther zu schießen, ist nur dann räthlich, wenn man auf direktestem und schnellstem Wege ins Jenseits gelangen will, bevor er jedoch mit einer anderen Munition laden konnte, hatte der Panther ihn bereits gesehen, war jedoch in das Unterholz zurückgekrochen und zwar auf den Platz zu, wo F., ein anderer Jäger, im Anschlag stand. Dem F. ein Warnungssignal zukommen lassend, lud B., der den Panther zuerst gesehen hatte, statt mit Schrott mit Kugeln und versuchte, dem Panther zu folgen. Das Unterholz war jedoch dick, und langsam vorwärts dringend war er einige Meter avancirt, als er in schneller Aufeinanderfolge zwei Schüsse fallen und seinen Freund um Hülfe rufen hörte: „Um des Himmels Willen schnell, oder ich bin verloren!“ Mit Gewalt sich seinen Weg durch das Unterholz bahnend, stürzte er fast gleichzeitig mit dem dritten Jäger auf die Lichtung, um von dem schrecklichen Anblick, der sich ihnen bot, einen Augenblick starr zu sein. F., auf ein Knie niedergelassen, hielt den Panther auf Armeslänge bei der Kehle mit der linken Hand von sich und machte mit der rechten verzweifelte Anstrengungen, sein Jagdmesser zu ziehen. So gewaltig hatte er zugefaßt, daß die Augen des Panthers weit aus ihren Höhlen traten. Aber obgleich das Thier, dank der gewaltigen Körperkraft F.'s, diesen mit dem Gebiß nicht zu erreichen vermochte, gebrauchte es die Hintertatzen genau wie eine Katze, der man den Bauch kitzelt. F.'s linkem Arm waren bis auf die Knochen Haut und Fleisch abgerissen, das in großen Fetzen bis auf die Schulter hing. Aus seiner momentanen Erstarrung durch einen erneuten Hülferuf F.'s aufgeweckt, raffte sich B., vor dessen Augen die gräßliche Scene schwamm, zusammen und rannte nach dem Orte, wo sich der verzweifelte Kampf abspielte. Der gleichfalls herbeigeeilte Freund würde früher als er angelangt sein, stürzte jedoch über eine Wurzel. Im nächsten Augenblicke hatte B. dem Panther die tötliche Kugel ins Hirn gesandt, gerade als F.'s Kräfte nachließen. F. hat den Gebrauch des linken Armes fast vollständig verloren. Wie sich herausstellte, war der Panther anfänglich auch vor F. zurückgegangen, als dieser ihm eine Kugel nachschickte, die jedoch zu weit rückwärts saß und nur eine Fleischwunde verursachte. Der Panther machte sofort kehrt und ging direkt auf F. los. Das Abfeuern des linken nur mit Schrot geladenen Laufes hatte ihn nur noch mehr in Wuth versetzt, und nur seiner gewaltigen Körperkraft hatte F. es zu verdanken, wenn er nicht auf der Stelle sein Leben verlor.

?? Beim Einkauf eines Fahrrades wähle man nur deutsches Fabrikat! Diese im Interesse der deutschen Industrie sicher sehr beachtenswerthe Mahnung wird immer wieder von unserer soliden Händlerschaft ausgesprochen, die an dem Blühen und Gedeihen der deutschen Fahrrad-Industrie selbstverständlich das allergrößte Interesse hat. Es ist denn auch glücklich erreicht worden, daß die früher massenhaft importirten amerikanischen Räder so ziemlich vom regulären deutschen Markt verschwunden sind und wohl hauptsächlich nur noch in den berüchtigten Auktionsverkäufen, in Bazaren und Schundgeschäften ein unrühmliches Dasein fristen. Ganz besonders hat sich in dem Kampf gegen die lästige und das deutsche Geschäft stark schädigende amerikanische Konkurrenz s. Z. der Verband deutscher Fahrradhändler hervorgethan. Umso überraschender kommt jetzt die Nachricht, daß der Vorsitzende dieses Verbandes, der Fahrradhändler Kullak in Berlin, amerikanische Räder einzuführen versucht und sogar die officielle Vertretung einer amerikanischen Marke übernommen hat. Daß darüber in denjenigen Händlerkreisen, die das solide deutsche Geschäft hochzuhalten bestrebt sind, große Erregung herrscht, ist begreiflich. Denn wenn der Verband es zuläßt, daß sein Vorsitzender, der gleichzeitig besoldeter Geschäftsführer des Verbandes ist, amerikanische Räder zu vertreiben sucht, so liegt die Befürchtung nahe, daß auch andere Mitglieder diesem Beispiele folgen, und daß der Verband mit der auffälligen Begünstigung der amerikanischen Waare nur den Zweck verfolgt, einen Druck auf die deutschen Fabrikanten auszuüben. Gerade jetzt aber könnte das leicht verhängnißvoll für zahlreiche Existenzen werden. Im Interesse der deutschen Industrie und des reellen deutschen Handelns muß deshalb die Mahnung ausgesprochen werden: Man kaufe nur deutsche Räder! Und man kaufe bei keinem Händler, der dem Verbande angehört, so lange der Verband es zuläßt, daß seine Mitglieder amerikanische Waaren vertreiben.

— Ein einfaches Mittel gegen Rost. Wenn man einen eisernen Gegenstand längere Zeit nicht gebraucht hat, ist er, auch bei sorgfältiger Aufbewahrung infolge der Feuchtigkeit des Ortes, an dem er liegt, oft so verrostet, daß die Beseitigung des Rostes mit den üblichen Mitteln große Schwierigkeiten bereitet. Und doch gibt es ein sehr einfaches Mittel, nämlich die auf so vielen Gebieten hilfreiche Elektricität. Und das Angenehme dabei ist, daß die Elektricität sich in diesem Falle ungemein leicht beschaffen läßt. Man braucht das in Frage kommende Eisenstück nur mit einem Stück Zink zu verbinden und beides in ein Gefäß mit Wasser zu legen, dem etwas Schwefelsäure beigemischt ist. Der hierdurch entstehende, an sich allerdings sehr schwache elektrische Strom ist doch im Stande, im Laufe einiger Tage den Rost völlig zu zerstören; allerdings muß das Eisen so an das Zink gebunden sein, daß beide Metalle sich auch wirklich berühren, bei kleineren Eisenstücken genügt es schon, wenn man sie fest mit Zinkdraht umwickelt. Da durch den elektrischen Strom die Schwefelsäure verbraucht wird, muß man jeden Tag ein wenig von dieser Säure in das Gefäß nachgießen.

— Ueber einen Kampf in den Lüften wird aus Langendorf a. Elbe (Kreis Dannenberg) folgendes berichtet: Ein Fischreiher hatte von den Brassen (oder Bleien), die jetzt laichen und sich deshalb in größeren Schaaren auf den noch niedrig überschwemmten Wiesen tummeln, ein stattliches Thier gefangen und war dabei, ihn sich wohlschmecken zu lassen. Er sollte sich seines Raubes aber nicht lange freuen, denn ein Storch gesellte sich zu ihm und machte Miene, ihm bei der Mahlzeit zu helfen. Der Fischreiher war über diese Dreistigkeit ungehalten und gab durch eine Bewegung seines Schnabels dem ungebetenen Gast zu verstehen, daß er überflüssig sei. Der Storch verstand den Wink mit dem Schnabel falsch, und bald entbrannte ein heißer Kampf, dessen Schauplatz bald von der Erde in die Lüfte verlegt wurde. Mit den Flügeln schlagend sank der Fischreiher schließlich zur Erde nieder, wo er, da ein Schnabelhieb seines Gegners ihm ins Auge gedrungen war, verendete. Als der Storch, der auch übel am Gefieder zugerichtet worden war, sich des leckeren Brassen bemächtigen wollte, war dieser bereits von einem anderen Storch erwischt und verspeist worden.

— Durch Ueberfahren getötet wurden während des Jahres 1899 im ganzen Königreiche Preußen 2117 Personen; Berlin beansprucht von dieser Zahl für sich allein ungefähr den zwanzigsten Theil, nämlich 103 Fälle. Die Straßenbahn tötete in Berlin 25 Personen und 62 kamen durch anderes Fuhrwerk um. Natürlich kommen die Hunderte von Fällen, in denen Passanten im Straßenverkehr nur mehr oder weniger leicht verletzt worden sind, bei dieser Statistik nicht in Betracht. Interessant ist, daß in Preußen etwa sechsmal so viel männliche wie weibliche Personen durch Ueberfahren getötet worden sind (1821 gegen 296). Daraus darf man aber nicht etwa auf eine größere Geschicklichkeit des weiblichen Geschlechtes im Vermeiden der Gefahr schließen, sondern das genannte Verhältniß rührt einfach daher, daß der Mann mehr hinaus in den Straßenverkehr muß, die Frau aber lieber sich im Hause beschäftigt.

— Ein Palast auf Rädern. Die „Pullmann Car-Company“ baut jetzt, wie aus New-York berichtet wird, einen prächtigen Wagen für den Präsidenten des Riesensyndicats, Charles Schwab. Er wird darin die Vereinigten Staaten bereisen, um die verschiedenen, zum Syndicat gehörigen Stahlwerke zu besichtigen. Der Wagen wird 200 000 M. kosten und zwei Schlafgemächer, ein Ankleidezimmer, ein Empfangszimmer, ein Eßzimmer, ein Badezimmer und eine Küche enthalten. Zu den Fußböden und Wänden wird viel Onyx in Verbindung mit den seltensten Holzarten und reichlichen Silbereinrichtungen verwandt werden. Ein Glanzstück aber ist ein — Clavierzimmer. Schwab begann seine Laufbahn als Arbeiter in Carnegies Stahlwerken in Pittsburg. Er steht im mittleren Alter und bezieht ein Jahresgehalt von 4 Millonen Mark. Vor kurzem miethete er ein großes Haus in der fünften Avenue; er wird wahrscheinlich bald zu den ersten Persönlichkeiten der New-Yorker Gesellschaft gehören.

— Eßbare Insekten. Am bekanntesten ist wohl das Essen von Heuschrecken, das auch am ehesten zu erklären ist. Die Heuschrecken fressen, wenn sie ein Land befallen, alles, was auf den Feldern wächst, mit Stumpf und Stiel, sodaß den armen Bewohnern, wenn sie nicht hungern wollen, wirklich nichts anderes übrig bleibt, als die Heuschrecken selbst an Stelle der verlorenen Nahrung zu essen. Die Franzosen haben auf ihrer zuletzt erworbenen Kolonie Madagaskar das Heuschreckenessen unter den dortigen Eingeborenen kennen gelernt, und wir erfahren von ihnen, wie man sich ein Heuschreckengericht zubereitet. Die Insekten werden in großen Töpfen gründlich gedämpft, dann auf Matten getrocknet, endlich reißt man ihnen die Beine und Flügel aus, und nun sind sie zum Verkauf fertig. Sie werden in Fett gebraten oder als Beimischung zum Reis genossen. Ein Naturforscher hat von einem gelehrten Astronomen berichtet, der Raupen und Spinnen für einen Leckerbissen hielt. Er versicherte, daß Spinnen einen feinen, nußähnlichen Geschmack besäßen, während eine gute Raupe an den Geschmack von schönem, frischem Kernobste erinnerte. Nun kann es uns ja nicht mehr überraschen, zu hören, daß auch Wespen, Ameisen, Grillen ihre Liebhaber unter den menschlichen Gaumen gelegentlich finden. Ferner hat ein Herr Testellin nach dem Journal offiziell in der Sitzung des französischen Senats vom 13. Februar 1878 Folgendes geäußert: „Wenn Sie es wünschen, kann ich Ihnen ein Verfahren zur Herstellung einer ausgezeichneten Kraftbrühe angeben: Man nimmt Maikäfer, zerstößt sie im Mörser und siebt sie durch. Wenn man eine magere Suppe haben will, so fügt man noch Wasser hinzu. Will man eine fette Suppe, so nimmt man noch etwas Bouillon. Der Geschmack dieser Maikäfersuppe ist köstlich und wird von Feinschmeckern höchst geschätzt.“

— Mit der Niederlegung der Spandauer Festungswerke wird binnen kurzem begonnen. Zuerst kommt ein vorgeschobenes Schanzwerk, die Spreeschanze vor dem Berliner Thor, an die Reihe, die zum Schutz des nördlichen Zugangs zur Stadt bestimmt war und auch die Wasserstraße beherrschte. Auf dem durch Abtragung der Wälle und Zuschüttung der Gräben gewonnenen Terrain soll eine große Fabrik zur Herstellung von Artilleriematerial errichtet werden.

Lokales und Provinzielles.

Bocholt, 7. Juni.

(:) Noch nie war die Theilnahme an der Frohnleichnamsprocession eine so große wie in diesem Jahre. Die Reihen der frommen Beter, welche in feierlichem Umzuge dem Gottmenschen das Geleite gaben und durch die ebenso reich wie sinnvoll geschmückten Straßen unserer Stadt zogen, waren schier unübersehbar. In althergebrachter Weise bewegte sich die Procession, welche natürlich auch eine große Menge Neugieriger aus Nah und Fern angezogen hatte, von der St. Georgius-Pfarrkirche aus durch folgende Straßen: Kirchstraße, Ravardistraße, Nobelstraße, Nordstraße, Niederbruch, Schoneberg, Ostmauer, Osterstraße, Königstraße, Markt, Kirchstraße. Das von allen Gläubigen mit Begeisterung gesungene „Großer Gott, wir loben dich“, bildete den Schluß der eigentlichen Processionsfeier.

⊙ Ein Roggenhalm, welcher die stattliche Länge von 2,60 Meter aufweist, wurde uns am heutigen Morgen vorgezeigt; derselbe ist gewachsen auf dem Acker des Herrn Bernard Honsel-Büngern.

⊙ Von der Strafkammer zu Münster wurde am Mittwoch der frühere Prokurist Müller von hier wegen Unterschlagung und Betrug zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Zwei Monate Untersuchungshaft wurden bei der Strafabmessung angerechnet.

(*) Ueber den Bahnbau Münster-Coesfeld werden, so schreibt der in Münster erscheinende „Westfälische Merkur“, die verschiedensten Gerüchte verbreitet, die aber alle mehr oder weniger einer positiven Unterlage entbehren. So behauptet man namentlich gerne, daß das Unternehmen am allermeisten deshalb nicht den nöthigen Fortgang nehme, weil die Stadt Münster sich weigere, die vom Staate geforderte Zuschußsumme zu zahlen. Mit Rücksicht darauf werde, so wird neuerdings berichtet, demnächst in Billerbeck eine Motorwagen-Gesellschaft ins Leben treten, die den Verkehr zwischen Coesfeld und Münster über Billerbeck-Havixbeck durch täglich dreimalige Fahrt erleichtern solle. Der thatsächliche Sachverhalt ist der: die Stadt Münster erhebt berechtigten Einspruch gegen die Linienführung der in Frage stehenden Strecke, die in vielen Krümmungen sich durch das Land schlängelt und tritt ein für allemal für eine direkte Linie ein. Sie ist im weiteren ganz selbstverständlich dazu bereit, den ihr zufallenden Kostenbeitrag gerne zu leisten, da sie selbst mit freudigster Genugthuung das Unternehmen von Anfang an begrüßt hat. Bezüglich des Motor-Verkehrs ist hierorts noch nichts bekannt.

):(Durch den Herrn Gensdarmeriewachtmeister Brötzmann wurde am Mittwoch in Hemden ein junger Mensch verhaftet, welcher sich mehrerer Sittlichkeitsverbrechen, begangen an einem Kinde unter 6 Jahren, schuldig gemacht hatte.

⊙ Für die baldbeginnende Erdbeerzeit sei folgendes über die Aufbewahrung der Früchte gesagt. Erdbeeren sind bekanntlich sehr vergänglich und faulen leicht. Indeß kann man sie 2—3 Tage frisch erhalten, wenn man sie des Morgens, sobald der Thau getrocknet ist, pflückt, sie in einer dünnen Lage in ein Sieb legt und mit Weinblättern bedeckt. Das Sieb muß man dann in den Keller auf ein Gefäß mit frischem Wasser stellen.

⊙ Ein regnerischer Juni soll uns dieses Jahr beschieden sein. Medardus, der 8. Juni, ist ja als Regenmacher altbekannt; ebenso der Siebenschläfertag, der 27. Treffen die Prophezeiungen unserer Wettergelehrten diesmal ausnahmsweise ein, dann können wir sagen: Adieu, Sommer und Sommervergnügen. Es ist nicht angenehm, in der Stadt zu bleiben, wenn einem fortwährend der Regen ins Gesicht schlägt. Und auch auf's Land kann man sich nicht hinauswagen, wenn in den Briefen, die man von Freunden und Bekannten erhält, von nichts anderem die Rede ist, als von schlechtem Wetter, kalten Wohnungen und durchweichten Straßen.

(D) Der hiesige katholisch-kaufmännische Verein „Westfalia“ machte am gestrigen Tage seinen Sommerausflug nach dem schön gelegenen Eder bei Blumenkamp. Die Mitglieder des Vereins betheiligten sich mit ihren Damen ziemlich zahlreich an der in jeder Beziehung gelungenen Veranstaltung. Auch hatten sich am Ziele des Ausfluges mehrere Herren von dem Bruderverein „Hansa“ (Wesel) eingefunden, um sich in der bekannten rheinisch-gemüthlichen und liebenswürdigen Weise an der Feier zu betheiligen.

≏ Gegen eine Unsitte, die sich jetzt wieder in vielen Gartenlokalen und besuchten Ausflugsorten bemerkbar macht, sollten die dadurch geschädigten Gastwirthe, sowie auch der verständige Theil des Publikums energisch Front machen. Wir meinen die an den Tisch gelehnten, oder mit Garderobe belegten Stühle. Während oft hunderte ermüdeter Gäste vergeblich ein Plätzchen zur Ruhe und Erquickung suchen, müssen sie erfahren, daß alle diese ihren Beruf verfehlenden Sitze „besetzt“ sind, ihre Inhaber nur augenblicklich nicht anwesend seien, während dieselben, wenn sie überhaupt je erscheinen, oft erst in Stunden eintreffen. Es ist das eine Rücksichtslosigkeit des Publikums gegen andere Gäste und den Lokalinhaber, wie sie ärger nicht gedacht werden kann. Oft werden die Stühle nur umgelegt, daß sich kein Fremder an den Tisch, an dem man allein sein will, setzt. Oft auch kommts vor, daß die mit heirathsfähigen Töchtern am Tisch sitzende Mama einen oder zwei Stühle einfach umkippt oder belegt, und wartet, bis ein annehmbar scheinender Jüngling auf der Bildfläche erscheint, dann sind die Stühle mit einem Male frei. Manche Familien treiben die Unverfrorenheit so weit, daß sie ganz zeitig irgend einen männlichen oder weiblichen Sendboten in das betreffende Lokal senden, der dann einen ganzen Tisch für die später gemächlich anrückende Familie reserviren muß. Die Gastwirthe sollten in ihrem eigenen Interesse dem Unfuge steuern. Ganz und gar das Reserviren von Plätzen zu verbieten, läßt sich nicht gut durchführen; aber es könnte wohl folgendes eingerichtet werden: Das Belegen oder Reserviren von einzelnen Plätzen hat nur durch den Wirth oder den Kellner zu geschehen; diese hängen kleine Schilder an den Stuhl mit der Aufschrift „Belegt“, und wer einen Stuhl belegt haben will, muß dafür eine kleine Gebühr zahlen, sagen wir 20 Pfg. Das wird niemanden beschweren und sehr viele doch abhalten, Stühle zu belegen, wenn's nicht grade unbedingt nöthig ist.

* **Alpen**, 6. Juni. Wie erzählt wird, soll die feierliche Einführung des ersten kath. Pfarrers auf der Bönninghardt am 11. Juni. cr. statifinden. Derselbe wird, wie verlautet, von Alpen aus feierlichst abgeholt werden. Noch im Laufe des Sommers muß dann auch das neue Schulgebäude nebst Wohnung für 2 Lehrpersonen gebaut werden, damit die Räume in der Kapelle zu einem Kirchenraum eingerichtet werden können. — Die Herstellung eines neuen Rathhauses mit Dienstwohnung für den Bürgermeister ist nun endgültig beschlossen. Der Bau soll im Frühjahr zu beziehen sein.

* **Rheine**, 4. Juni. Gestern Abend wurde der Director des hier zur Zeit anwesenden Circus Don Marko von einem Anverwandten durch einen Revolverschuß unvorsichtiger Weise so schwer verwundet, daß er bereits heute Morgen im hiesigen Krankenhause gestorben ist. Der Thäter, Vater von mehreren Kindern, befindet sich in Haft.

* **Herne**, 5. Juni. Ein Opfer ihres Berufes wurden gestern auf Zeche „Friedrich der Große“ der Steiger Endlich und die Bergleute Rigus und Kruse. Man fand die Unglücklichen in einem Ueberhauen, wo sie infolge Einathmens von schlechter Luft den Erstickungstod erlitten.

* **Duisburg**, 4. Juni. Kaum hat die Badesaison begonnen, so ist auch schon über verschiedene Opfer zu berichten, welche das Wasser an verbotenen Stellen gefordert hat. In der vergangenen Woche ertrank nämlich in einem Ziegelloch an der Waddau ein noch jugendlicher Arbeiter, und gestern Abend sind beim Baden in der Ruhr zwei junge Leute ertrunken. Der eine derselben, ein Schlosser, 19 Jahre alt, heißt Wilhelm Rose und der andere, ein Kommis, 22 Jahre alt, heißt Bernhard Heyland.

* **Elberfeld**, 5. Juni. Ueber die nachtheiligen Folgen des schlechten Geschäftsganges für die Arbeiter sagt der Jahresbericht der hiesigen Gewerkschaftskommission folgendes:

In verschiedenen Berufen wurden bedeutend weniger Arbeiter beschäftigt als im Vorjahre. Metallarbeiter wurden im Vorjahre 2800, im April d. J. nur noch 1800 hier beschäftigt. Durch die Zahlungsstockung bei der Lampenfabrik Kiegermann wurden 200, durch die vorläufige Beendigung der Arbeiten an der Schwebebahn 300 Arbeiter brodlos. Kleine Schlossereien, in denen 3—4 Mann thätig waren, beschäftigen nur noch einen. Von Maurern wurden im Vorjahre 900, in diesem Jahre nur noch 730 beschäftigt. Die Zahl der beschäftigten Zimmerer ist von 154 auf 80 zurückgegangen. Die Zahl der gewerkschaftlich organisirten Arbeiter ist in Folge dessen von 5400 auf 5000 zurückgegangen. Der Textilarbeiterverband hatte hier im vergangenen Jahre 3060, in diesem Jahre 2810 Mitglieder. Dagegen hatten einen Zuwachs an Mitgliedern die Transportarbeiter, Schneider, Brauer, Sattler und Bäcker. Neugegründet wurde die gewerkschaftliche Organisation der Maschinisten und Heizer, eingegangen ist die Vereinigung der Schmiedereiarbeiter, sowie die der Bau-, Erd- und gewerblichen Hülfsarbeiter. Als nächste Aufgabe betrachtet man die Abwehr von Lohnabzügen und anderen Verschlechterungen der Arbeitsverhältnisse, wie sie z. B. in jüngster Zeit von den Textilindustriellen unternommen worden seien. — Der Kassenbericht schließt mit einer Einnahme von 4604 Mark, mit einer Ausgabe von 4580 Mark. Unter den Ausgaben befinden sich 3205 Mark Unterstützungen für die streikenden Färber.

* **Aachen**, 5. Juni. Wie die katholischen Gesellenvereine in Köln, Düsseldorf und Bonn in den drei letzten Jahren, so feiert der hiesige katholische Gesellenverein in diesem Jahre das Fest seines 50jährigen Bestehens. Eine große Anzahl von Brudervereinen hat die officielle Betheiligung bereits zugesagt und eine andere große Zahl einen derartigen Beschluß in sichere Aussicht gestellt, sodaß ohne Zweifel eine ganz außerordentlich große Betheiligung zu verzeichnen sein wird. Die Feier findet am 15., 16. und 17. Juni statt. Am letzten Festtage wird der Verein seine Gäste in einem Ausfluge in die weltberühmten Steinbruchhöhlen bei Valkenburg im benachbarten Holland führen.

Neueste Meldungen.

* **Berlin**, 5. Juni. Der Kaiser soll sich, wie in Bestätigung aus Petersburg hier eingetroffener Meldungen von verschiedenen Seiten berichtet wird, im August auf Einladung des Zaren nach Rußland begeben, zur Theilnahme an Truppenübungen. Auch der Reichskanzler Graf Bülow soll den Kaiser nach Rußland begleiten. Die Nachricht bedarf der Bestätigung. Jedenfalls ist eine Festsetzung des Reisetermins noch nicht erfolgt.

* **London**, 5. Juni. Ueber die Schlacht bei Vlaakfontein liegen jetzt noch einige Privatmeldungen vor. Dixons Kolonne marschierte darnach durch's Land, um Posten zu etablieren. 1200 Buren unter Kommandant Ramp kamen unter dem Schutze von Großfeuer plötzlich in ihre Flanke. 50 Engländer fielen auf ihre erste Salve. Die Yeomen scharten sich um die Geschütze, wurden aber decimiert. Als die Artilleristen sahen, daß sie die Geschütze nicht halten konnten, erschossen sie die Pferde, damit die Buren die Geschütze nicht fortschaffen konnten. Dies allein rettete die Kanonen. Die Buren machten plötzlich einen Angriff darauf und eroberten sie. Nun ging das Derby'sche Regiment mit gefälltem Bajonett zum Angriff vor. Die Buren fochten verzweifelt, mußten aber die Geschütze wieder freigeben. Die Yeomen verloren 80 Mann, die Debrys hatten ebenfalls schwere Verluste.

* **London**, 5. Juni. Die heutigen Morgenblätter kommentiren die Meldung von der Einnahme der Stadt Jamston durch die Buren. „Daily Mail“ sagt, diese Aktion liefere den Beweis, daß die englischen Streitkräfte in Südafrika ungenügend sind. „Daily News“ meint, der Augenblick sei günstig, um den Buren einen ehrenhaften Frieden anzubieten; was sie zur Zeit ihres Unglückes ablehnen mußten, könnten sie jetzt, da das Schicksal ihnen günstiger geworden, annehmen. „Morning Leader“ sagt, diese Kapitulation beweise, daß die Buren keineswegs ihre Taktik aus den Augen verloren haben und auch nicht ihren eigentlichen Zweck, nämlich die Unabhängigkeit.

* **Marseille**, 6. Juni. Die letzten Nachrichten aus Tschibuti berichten ausführlich über die deutsche Niederlassung auf der Insel Kumah, sechs Seemeilen von Farsan (am Eingang des Rothen Meeres), die von der Türkei an Deutschland als Kohlenniederlage vermiethet wurde. Die deutschen Behörden warben in Hodeida zahlreiche Maurer, Zimmerleute und Erdarbeiter an und haben bereits mehrere Gebäude und Landungswege errichten lassen. — Danach also müßte die mehrfach bestrittene Pachtung doch auf Thatsachen beruhen.

* **Wien**, 5. Juni. Das Abgeordnetenhaus nahm das Budgetprovisorium in allen drei Lesungen an. Dagegen stimmten die Tschechen, Socialdemokraten, Italiener und Alldeutschen.

* **Kapstadt**, 5. Juni. Nach amtlicher Bekanntmachung über die Lage in der Kapkolonie hat Kruitzinger's Kommando, durch einige andere Burenkommandos verstärkt, mit im ganzen etwa 700 Mann die Bahnlinie südlich von Dornberg überschritten. Die Buren wurden bei Moldeno zurückgeschlagen und greifen jetzt Queenstown an. Ein anderes Buren-Kommando südlich von Venterstad ist zu ihnen gestoßen. Neuerdings überschritten 100, vermuthlich von Snymann befehligte Buren, den Oranjefluß bei Bredelbrift und die Bahnlinie bei Achtertang. Außerdem befinden sich kleine Kommandos in den Bezirken Fishriver und Maraisburg.

Litterarisches.

Das eben zur Ausgabe gelangte 12. Heft des **„Deutschen Hausschatz“** beginnt unter dem Titel: Das geheimnißvolle Schiff einen Seeroman von Fredrik Viller, einem der bedeutendsten norwegischen Schriftsteller der Gegenwart, welcher, wie wir demselben Hefte entnehmen, in seinem Vaterlande den Rang eines hohen Marineofficiers bekleidet. Wer die früheren Romane Villers im „D. H.“ gelesen hat, der darf mit Recht in dem jetzt erscheinenden etwas Vortreffliches erwarten. Anton Schotts schöne Erzählung: Dikel, der Flank, schließt in dem vorliegenden Heft überaus befriedigend ab. Um ein Haar lautet eine packende in australischem Busch spielende Erzählung von Elvira Weiß. Zum dreifachen Jubiläum, welches heuer der berühmte böhmische Wallfahrtsort Maria-Kulm feiert, hat P. R. Kohl einen interessanten Aufsatz geliefert, welcher uns die Geschichte jenes marianischen Heiligthums erzählt. J. Odenthal führt seine prächtigen Kreuzfahrerbilder und Dr. A. Z. seine gediegenen Momentbilder vom österreichischen Abgeordnetenhause zu Ende. In Wort und Bild lernen wir sodann Fredrik Viller, den Verfasser des oben erwähnten Romans, näher kennen. Ein kulturgeschichtlich höchst interessanter Artikel: Alttrömisches Zeitungswesen, aus der Feder des unlängst verstorbenen rühmlichst bekannten Schriftstellers Dr. Ernst Eckstein, macht uns mit einem wichtigen Publicationsmittel des antiken Roms vertraut; der illustrirte Aufsatz: Ein neuer Kreuzweg, dürfte insbesondere bei Freunden der christlichen Kunst Beachtung finden. Außerdem seien noch erwähnt: Die panamerikanische Ausstellung in Buffalo, welche anfangs Mai eröffnet worden ist; die Handelshochschule in Köln, sowie die anmuthige Erzählung in der Frauenbeilage: Barbara, die Spitzenklöpplerin, von Alinda Jakoby. Das Heft ist wieder reich illustrirt; namentlich entfallen auf die Rundschau viele Bilder aktuellen Inhalts.

Gebr. Stollwerck

27 Hofdiplome
&
69 Preismedaillen.

Köln — Berlin — Wien — Breslau
München — Amsterdam — Brüssel — London
Pressburg — New-York — Chicago.

Chocolade-, Cacao- und Zuckerwaren-Fabriken.

Export nach allen Erdtheilen.

Wasch-Stoffe -Kleider

vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

Heinrich Mischell, Bocholt.

Grosse Preis-Ermässigung auf Damen-Confection.

Ein Posten Staubmäntel à 5 Mark.

Kath. Gesellenverein.

Zu der am **Sonntag, den 9. ds. Mts.**, stattfindenden

Einweihungsfeier

des Neubaues werden die Lehrlinge, Gesellen und Meister hiermit ergebenst eingeladen.

Anfang präcise 6 Uhr.

Der Vorstand.

Instrumental-Verein e. V.

V. Concert

(zum Besten des Vincenz-Vereins)
im Gebbing'schen Saale
am Donnerstag, den 18. Juni, Abends 8 Uhr.

Karten im Vorverkauf 50 Pfg. (an der Kasse 75 Pfg.) in der Bothe'schen und Frentrop'schen Cigarrenhandlung, sowie in der Temming'schen Buchhandlung.

Bei allen Mitgliedern unseres Vereins sind ebenfalls Karten zu haben und bitten wir im Interesse unserer Armen um zahlreichen Besuch dieses uns freundlichst zur Verfügung gestellten Concertes.

Der Vorstand des St. Vincenz-Vereins.

Die Sparkasse Altendorf (Rheinland) nimmt Einlagen in jeder Höhe, auch durch die Post entgegen und verzinst solche mit 4%.

Pfeiffer & Diller's Kaffee-Essenz
in Pulverform. Bester Kaffeezusatz.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Geschäfts-Verlegung.

Mache den geehrten Herrschaften von Bocholt und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage mein **Haupt-Geschäft** von der Neustraße nach der

Langenbergstraße

vis-à-vis dem Hause des Herrn Speckelbrink

verlegt habe.

Ferner mache ich noch ganz besonders darauf aufmerksam, daß ich im Hause des Herrn **Hüning, Aaltenerstraße,** eine

Filiale

errichtet habe.

Ich bitte, das mir bisher in so reichlichem Maße geschenkte Vertrauen mir auch fernerhin bewahren zu wollen, und halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

Heinr. Philipps,
Metzgermeister.

Telephon No. 79. **Molkerei Bocholt** Telephon No. 79

offerirt:

Vollmilch	pr. Liter	15 Pfg.
Halbmilch	pr. Liter	6 Pfg.
Buttermilch	pr. Liter	8 Pfg.
Schlagsahne	pr. Liter	1.60 Mk.
Kindermilch (gereinigte, sterilisirte Vollmilch) in Flaschen von ½ und 1 Liter Füllung	pr. Flasche	10 und 20 Pfg.
Sterilisirte Kaffeesahne in Flaschen von ¼ Liter Füllung	pr. Flasche	35 Pfg.
Kümmelkäschen	pr. Stück	10 Pfg.

Die Flaschen bleiben Eigenthum der Molkerei und bitten wir höflichst, dieselben stets sofort den Kutschern zu retourniren.

PS. Die Milch, welche unserseits verkauft wird, wird aus Ställen genommen, welche unter thierärztlicher Controle stehen.

Besondere Wünsche des Publikums erbitten direkt an unsere Adresse.

Radfahrer-Karten

vorräthig in der

J. & A. Temming'schen Buchhandl., Bocholt.

Central-Zeitungs-Bureau,
Annoncen-Expedition, Münster i. W.
Vortheilhafteste Insertion für alle Zeitungen etc.

Krankheitshalber auf sofort kath.

Mädchen

für Hausarbeit gesucht. Hoher Lohn.
Münster i. W.
Rheinischer Hof.

Wegen Erkrankung des jetzigen ein

kath. Mädchen

auf sofort oder später für Küche und Hausarbeit gegen hohen Lohn gesucht.
Frau Kosthorst,
Kaiserstraße 29.

Ein properes

Mädchen

nach auswärts gesucht. Zu erfragen bei **Th. Rexing,** Nordstraße.

Ein braves, katholisches

Dienstmädchen

gesucht nach Bochum 1. W., Rottstr. 9.

Wegen **Verheirathung** des jetzigen Mädchens, suche ich zum 1. oder 15. August ein **braves, sauberes** in Küche und Hausarbeit **erfahrenes**

Mädchen.

Auskunft ertheilt die Exp. ds. Bl.

Ein älteres, in Küche und Hausarbeit erfahrenes

Mädchen

sucht Stellung. Offerten u. **T. M. 21** besorgt die Exped. ds. Bl.

Schönes Rindfleisch

pr. Pfd. 45 Pfg.
zu haben bei
W. Tekampe,
Aaltenerstraße, Holtwick.



Aachener-Badeöfen

D.R.P. Über 50000 im Gebrauch D.R.P.

Houben's Gasheizöfen

Prospecte gratis. Vertreter an fast allen Plätzen.

J. G. Houben Sohn Carl, Aachen.



Wir suchen für unsere Webereiabtheilung (Nessel etc.) einen durchaus selbstständigen, branchekundigen

Beamten

als **Disponent und Correspondent;** für unsere Spinnereiabtheilung, einen

Commis

für den Garnversandt.

Bewerber, die in gleichen Betrieben eine der obigen Stellungen längere Zeit bekleidet haben, werden um Einsendung von Zeugnißabschriften, Aufgabe der Gehaltsansprüche etc. ersucht.

Nur schriftliche Meldungen mit ausführlichen Angaben werden berücksichtigt und sind dieselben an unsere Direktion zu richten.

Kölnische
Baumwollspinnerei und Weberei,
Köln a. Rh.

Ein tüchtiger

Heizer

gegen hohen Lohn auf sofort gesucht. Gelernter Schlosser bevorzugt.
Dampfziegelfabrik
Crommert b. Rhede.

Gelernter Kaufmann,

38 Jahre, sucht unter besch. Ansprüchen dauernde Stellung auf **Kontor oder Lager.**

Offerten unter **E. S. 151** besorgt die Expedition ds. Bl.



Bekanntmachung.

Das diesjährige Ober-Ersatz-Geschäft für den hiesigen Kreis findet am 15. und 17. Juni **zu Bocholt im Temming'schen Hause vor dem Viehthore** statt.

Die Gestellungspflichtigen müssen sich in diesen Terminen auf die ihnen durch die Herren Bürgermeister bezw. Amtmänner zugehenden Vorladungen bei Vermeidung der bestimmungsmäßigen Nachtheile pünktlich einfinden.

Wünsche der Militärpflichtigen betreffs Zutheilung zu einer bestimmten Waffen- bezw. Truppen-Gattung sind gelegentlich der Vorstellung zur Sprache zu bringen, und werden spätere Wünsche dieser Art nicht mehr berücksichtigt.

Borken, den 31. Mai 1901.

Der Civil-Vorsitzende der Ersatz-Commission des Aushebungsbezirks Borken.
Landrath, Geheimer Regierungs-Rath Bucholtz.

Gras-Verkauf.

Freitag, den 7. ds. Mts., Abends 6 Uhr,
läßt Herr **Johann Wissing** vor dem Viehthor, hinter der **Turnhalle,**

eine Parthie volles Heugras

in Parzellen für den ganzen Sommer verkaufen.

Vernier.

Die bisher von Herrn **Dr. med. F. von Bönninghausen** bewohnten

möbl. Zimmer

sind zum 1. Juli d. J. anderweitig zu vermiethen.

Bernard Hölscher,
Neustraße 26.

Eine

bessere Oberwohnung

oder 2 bis 3 Zimmer am Neuthor an alleinstehende Person zum 1. Juli zu vermiethen. Näh. in der Exped. ds. Bl.

Wegen Mangel an Raum steht ein

gebrauchtes Tafelklavier

für 35 Mark zu verkaufen.
Näheres in der Expedition ds. Bl.

Mehrere schöne

Arbeiterwohnungen

sind pr. sofort zu vermiethen.
Näheres **Reygersstraße 94a.**

3 schöne Zimmer

zu vermiethen.
Näheres Louisenstraße Nr. 22.

Gratulations-Karten

in
hervorragend schöner Auswahl
bei
J. & A. Temming.

Leipziger & Co.

Dortmund * Köln a. Rh.
liefern
Schienen, transp. Gleise, Weichen, Wagen, Locomotiven etc. zu Kauf und Miethe.

Alleinige Fabrikanten der Patent-Kugel-Rollenlager. D. R. P.

Ein kleiner schwarzer Teckel,

auf den Namen Waldmann hörend, entlaufen. Wiederbringer erhält eine Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.
Näheres in der Expedition d. Bl.

Kleiner Foxterrier

abhanden gekommen. Wiederbringer erhält eine Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.
Näheres in der Expedition ds. Bl.